

Neue Schweizer Bücher

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 45

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Türfüllungen, angenehm gezeichnete Fußböden, hübsche Spiegeleinrahmungen und schmiedeeiserne Treppengeländer verdienen hier eingehende Betrachtung. Im westlichen Flügel endlich waren Magazine und Lagerräume untergebracht.

Was aber das Kloster Gottstatt am interessantesten macht, ist weniger der Reichtum an reizenden Motiven als die vortreffliche Erhaltung der ganzen Anlage, die trotz aller Umbauten, wenigstens in ihren wesentlichen Teilen intakt geblieben ist. Die Prämonstratenser haben nicht, wie andere geistliche Orden, ihre Bauten nach einem eigenen Schema errichtet, sie lehnten sich vielmehr an die Gepflogenheiten einer anderen Gesellschaft an. Hier haben sie die berühmte Bauart der Zisterzienser-Mönche sehr getreu nachgeahmt. Wir besaßen im Kanton Bern eine Niederlassung der weißen Brüder des heiligen Bernhard, die aber dertartig mitgenommen worden ist, daß man daraus nichts mehr gewinnen kann. Gottstatt springt hier in die Lücke ein und darf als Ersatz für Friesenberg angesehen werden: damit aber keine ähnlichen, nicht wieder gut zu machenden Fehler begangen werden, wäre es notwendig, nicht nur ein paar Einzelheiten, sondern das Ganze zu retten. Es ist jetzt höchste Zeit, einzuschreiten, das Kloster ist in Privat Händen und soll veräußert oder umgebaut werden. Haben wir nicht schon genug Kunstdenkmäler untergehen lassen, die wir jetzt gern wiederauferstehen sähen? Sollen wir immer den Wert unseres Besitzes erst dann erkennen, wenn es zu spät ist?

R. Nicolas.

Neue Schweizer Bücher.

I.

Wir stellen den Berner Schriftsteller voran. Der Verlag A. Francke bringt auch auf diesen Winter eine Reihe Bücher bewährter Volks- und Jugendschriftsteller auf den Markt. Um es gleich vorwegzunehmen — es gilt für alle nachstehend besprochenen Werke: Der Verlag A. Francke hält auf handliche, hübsche Bücher mit sauberem Druck, gutem Papier und gefälliger, solidem Einband; sie alle kennzeichnen sich äußerlich als gediegene Geschenkbücher, wie man sie sich auf Weihnachten gerne wünscht.

Emil Balmer's neuestes Erzählbuch: D'Glogge vo Wallere — Schwarzenburgergschichte mit Zeichnungen vom Verfasser (geb. Fr. 5.80) — ist auch innerlich ein feines und feiertägliches Werklein. Er holt sich die Stoffe aus dem Schwarzenburgerländchen; aber nicht nur die Stoffe, auch den epischen Geist, die Menschen, die Landschaft, die Sprache. Balmer hat eine staunenswerte Leichtigkeit, sich in die Seele eines benachbarten Völkchens zu vertiefen und sie sich so zu eigen zu machen, daß er sie lebenswahr zu gestalten vermag und zwar in der Sprache dieses Völkchens selber. Sein Schwarzenburgerisch ist voll trefflicher Beobachtungen und von volkstümlicher Kraft. Wie er zu seinem intimen Wissen um die Schwarzenburger Dinge in Vergangenheit und Gegenwart kam, erfahren wir vom Verfasser selber. Beim Wahleren Kirchlein droben begegnete er sie zum erstenmal, die geschichtens- und sagenkundige Bäuerin auf der Hofstatt bei Schönentannen; sie erzählt ihm, wie das Kirchlein zu seinen Gloden kam und wie der Volksmund die Glodensprache deutet: We nume der Wahlere-Hubel Ziger we' —. Von ihr hat er zweifellos die rührsame Geschichte vom Brünnehof Hans, der daheim nicht gut tun wollte und von Hof und Heim in fremde Kriegsdienste lief, um, todwund zurückgekehrt, als reuiger Sünder daheim zu sterben. Gewiß hat er den frühlichen Dürst (Rittabend), den er im 3. Stück so glänzend schildert, als Gast in der Hofstatt miterlebt. Auch die düstere „Fluch“-Erzählung und die Unghüürli-Geschichte sind auf Volksboden gewachsen und von Emil Balmer bloß nacherzählt. Die Widmung der Buches weist gebührend auf diese geistige Quelle hin. Aber wie sind diese Geschichten nacherzählt! Schlechtweg unüber-trefflich. Die Gestalten leben in dieser Sprache, die schlicht

erzählt, wenig beschreibt, aber umso mehr durch direkte Rede darstellt. Der Verfasser scheint beim Schreiben die lebhafteste Vorstellung eines Erzählers vor Augen gehabt zu haben; sie läßt ihn schier mühelos die Wendungen finden, die im Leser wiederum die Illusion wachrufen, als hörte er einem mündlichen Erzähler zu. Das ist Erzählkunst. Balmer's Büchlein lieft sich leicht trotz des stark lokalbetonten Dialektes. Am Familientisch vorgelesen muß es alle jungen und junggebliebenen Herzen in den Zauberkreis seiner Poesie bannen. Balmer's Büchern gehört ein Ehrenplätzchen auf jedem bernischen Bücherbrett.

Hans Zulliger, Unghüürig. Alti Gschichte us em Bantigerbiet mit Zeichnungen vom Rudolf Mürger. (138 S. geb. Fr. 4.80.) Der Verfasser sammelt in diesem hübschen Büchlein bei zwei Duzend Sagen und Spukgeschichten, die er sich von den Bauern seines Wirkungskreises — er ist Lehrer in Ittigen — hat erzählen lassen. Er erzählt sie anschaulich und im derben Bauerndialekt wieder, ihnen so viel wie möglich die „Erdschust“ des bäuerlichen Herkommens belassend, so daß sich der Leser ohne Anstrengung aufs Stallbänkli oder auf den Ofentritt versetzen kann, von wo aus solche unheimelige Teufels- und Gespenstererzählungen erst richtig genossen werden. Der Illustrator wetteifert mit dem Erzähler in dem Streben nach Echtheit in der Darstellung des Gegenständlichen. Man vergleiche daraufhin das Bild vom Bäuerlein und dem Teufel im Stück: „D'Guldbänne“. Das Büchlein ist voll trockenen Humors und dürfte manchen Winterabend angenehm verkürzen, namentlich wenn ein outer Vorleser daraus vorliest.

H. B.

Hanns In der Gand als Volksliedforscher.

(Zu seinem Kasino-Konzert vom 12. November.)

Ueber Hanns in der Gand Zeugnis abzugeben, ist Vaterlandsdienst. Kaum einer wie er, der in die Trübnis dieser sinnverwirrenden Zeiten solche Helle und solch tiefes Erleben der Heimat zu tragen weiß, weil er selber die Heimat täglich neu im Volksliede erlebt. Aber In der Gand ist nicht, wie man noch vielfach meint, fahrender Sängler zur Laute und Ränder des alten Volksliedes allein: sein Mittleramt kann er nur deshalb so erfolgreich ausüben, weil er ähnlich wie Otto v. Grenzer vor ihm, Erforscher und Bearbeiter des Volksliedes ist, das neu entdeckt werden will. In der Gand hat als Frucht jahrelanger Forscherarbeit in Bibliotheken und im Volke selbst eine Reihe eigener Volkslieder-sammlungen herausgegeben. Er ist Kenner, Erforscher, Bearbeiter und Ränder des Volksliedes zugleich. In diesem Zusammenklang der Kräfte liegt sein großer Erfolg. Darum auch ist es mehr als eine Wissenschaft und Kunst, die da am Werke ist und wirkt, es ist sich zum ernüchterten und verborgenen Volksempfinden in Beziehung setzende Werbekraft, die um das Höchste und Eigenste der Heimat geht und verschüttete Seelen wiederum frei macht und höher reißt, zum guten Glauben an das, was unser ist und verloren gegangen war.

Nachdem Hanns in der Gand, der Tapfere und Kluge, erst in alle Winkel der Schweiz und in jedes Soldatenherz hinein seine Lichter geworfen, ist er nun auch noch ein erstes und zweites Mal zu der auswärtigen Schweiz gefahren und hat die Tausende empfangsfreudiger Schweizer in Amerika wahrhaft beglückt und über den Tag zu Gipfeln erhoben. Aber er gibt nicht nur, er empfängt auch und sammelt auf einsamen Farmen neue Schweizer Volkslieder. Keine Schweizer Siedlung ist ihm zu abgelegen, wenn der Ruf der Heimat, den er mitbringt, vernommen werden will, und er erzählte mir glücklich wie ein Kind, das seine hellste Amerika-Freude jener Brief gewesen sei, den er von vier aufrechten Landsleuten auf ferner Farm erhielt, die ihn rührend und opferwillig zu sich beschieden, ihnen die langentbehrten Lieder der Heimat zu singen.